

trotz der lateinischen Vorlage, freilich im Rahmen derselben (Ausgabe Pius' XII.), geboten ist, wurde von Prof. Dr. H. Junker gewahrt (S. 6).

Wie nicht anders zu erwarten, hat Guardini hier ein Meisterstück geschaffen, sowohl was die Übersetzung als auch das prachtvolle Deutsch anbelangt. Als Anhang sind dem Psalterium — mit gleicher Meisterschaft ausgeführt — das Benedicite, das Benedictus, das Magnificat, das Nunc dimittis sowie das Tedeum beigefügt. Eine Perle deutscher Übersetzungskunst ist hier das Tedeum. Die Brauchbarkeit des Textes in der lebendigen Liturgie wurde durch Fachmänner sorgfältig überprüft und festgestellt (S. 6). Im Text sind bestimmte Stellen kursiv gesetzt; diese sollen beim Sprechen betont werden, um zwei Gefahren zu begegnen, deren eine in der Neigung liegt, die Sätze reibungslos dahinlaufen zu lassen, die andere darin, Silben zu verschlucken, daß sie nicht zum Tönen kommen. Es handelt sich dabei selbstverständlich um keine Sinnbetonung. Auf den ersten Blick auffallend, erkennt man jedoch bei Rezitieren die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung von selber (aus den Vorbemerkungen des Übersetzers, S. 13).

Buchtechnisch ist das Werk als sehr gut zu bezeichnen; es ist nach Brevierart ausgeführt. Das Papier ist Japanpapier, also nicht vollständig weiß, was das Lesen bedeutend erleichtert. Höchstens wäre es noch wünschenswert, auf jeder Seite oben die Psalmnummer anzuführen, des leichteren Auffindens halber.

Stift St. Florian

Dr. P. Bernhard Krahal O. Cist.

Canticum Canticorum Salomonis, quod hebraice dicitur Šir Hašširim. Nova e textu primigenio interpretatio latina cum textu masoretico ac notis criticis ac exegeticis edita curis Augustini Bea S. J. (66.) Romae MCMLIII, E Pontificio Instituto Biblico.

Der bestbekannte Bibliker P. Augustin Bea, seinerzeit Rektor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom und Ehrendoktor der Wiener Universität, bietet hier den masoretischen Text des Hohenliedes nach der Ausgabe Ben Ašer (vgl. Kittel-Kahle, 3. Auflage) und daneben eine lateinische Übersetzung, die sich an die Vulgataform anschließt, soweit dies mit Rücksicht auf die hebräische Vorlage tunlich erscheint. Der Text selber ist durch Untertitel in sechs Abschnitte aufgegliedert, wobei für jeden Abschnitt unter dem Strich kurz und bündig eine Erklärung des Inhaltes im Sinne eines „sensus figuratus“ nach Art einer Parabelexegese folgt. Was den textkritischen Apparat anlangt, so werden aus den zahlreichen Varianten nur jene vermerkt, die eine größere Wahrscheinlichkeit für sich haben und worauf sich die lateinische Übersetzung stützt.

In den einleitenden Kapiteln packt P. Bea den Stier gleich bei den Hörnern und präzisiert seinen Standpunkt in der Kardinalfrage, wie das Hohelied zu verstehen, bzw. zu interpretieren sei, mit der Feststellung: „Sensus litteralis unicus Cantici est hic sensus figuratus, neque ullo modo de amore profano agitur“ (Proleg. 4). P. Bea will damit nicht sagen, das ganze Hohelied sei eine Allegorie, deren einzelne Aussagen und Bilder in einem höheren Sinne zu verstehen seien, sondern die einzelnen Perikopen (Abschnitte) wären als Parabeln aufzufassen, in denen der tiefere Aussageinhalt durch die verschiedenen Bilder und Gleichnisse illustriert und ausgeschmückt werde, wobei diese Bilder nicht im übertragenen, sondern in ihrem ursprünglichen, eigentümlichen Sinne (vgl. die Parabeln des Herrn) zu verstehen wären.

Anschließend an dieses grundlegende Kapitel über die Auslegung des Hohenliedes folgen Erörterungen über seine literarische Form, über seine „honestas moralis“, über den Autor und das vermutliche Alter des Werkes, über den Text und über die Übersetzungen und endlich ein kurzer Abriß der Geschichte der Exegese des Hohenliedes. P. Bea hat hier allen Bibelstudierenden ein sicher und leicht orientierendes Werkbuch in die Hände gelegt, wofür ihm der Dank seiner Leser sicher ist.

Linz a. d. D.

Dr. Max Hollnsteiner